

INTO THE WILD

Als Filmemacher hat Sean Penn bisher wenig Aufmerksamkeit bekommen. Bekannt ist er für seine begnadete Schauspielkunst. Von seinem traurigen Regie-Erstling *THE INDIAN RUNNER* nahm Anfang der 90er kaum jemand Notiz. Jack Nicholson als *CROSSING GUARD* wurde immerhin zum Geheimtipp des Leihvideomarktes. Penns Dürrenmatt-Verfilmung *DAS VERSPRECHEN* ging 2001 abermals vollkommen unter. Dabei sind all diese Filme – dazu der fantastische Beitrag zu den 9/11-Kurzfilmen – kleine Meisterstücke. Mit seinem neuen Werk *INTO THE WILD – IN DER WILDNIS* könnte sich die Rezeption des Regisseurs Sean Penn nun endlich ändern.

Die Geschichte des Films ist die eines Aussteigers – und es ist eine wahre: Nach seinem viel versprechenden Studienabschluss kehrt Christopher McCandless der Zivilisation den Rücken zu. Zum Entsetzen seiner konservativen Eltern bricht Chris alle Brücken hinter sich ab und reist ohne jedes Geld nach Kalifornien, Mexiko, Kanada und schließlich Alaska. Der eher unbekannte Darsteller Emile Hirsch spielt den lebens- und erlebenshungrigen Chris mit beinahe unerträglicher Intensität. Auf seinem langen Trip macht er die Bekanntschaft mit einem alterndem Hippie-Paar, einem polizeigesuchten Farmer und einem vereinsamten Witwer. Fast alle dieser Nebenrollen sind prominent besetzt, u.a. mit Catherine Kenner, Vince Vaughn und Hal Holbrook, dazu William Hurt und Marcia Gay Harden als verzweifelte Eltern, die den Ausbruch des Sohnes daheim zu verstehen versuchen. Als der schließlich tatsächlich in der Wildnis angekommen ist, scheint seine große Reise zu enden – im Grunde fängt sie da aber erst an...

Mit einer entsprechenden Werbekampagne hätte *INTO THE WILD* vielleicht ein ähnlicher Riesenerfolg werden können wie einst Kevin Costners *DER MIT DEM WOLF TANZT*. Doch mit dem hat Penns Film allenfalls die Genretendenz gemein – und den Umstand, dass ein renommierter Schauspieler hinter der Kamera gestanden hat. Nein, *INTO THE WILD* soll ein kleiner, intimer Film sein, einer mit gigantischen Ausmaßen eben. Die Themen, die Penn anspricht, könnten kaum weitläufiger und grundsätzlicher sein. Und auch technisch erfüllt das über zweieinhalbstündige Werk alle Kriterien eines gewaltigen Abenteuerfilms. Dennoch ist *INTO THE WILD* alles andere als ein romantischer Naturfilm – und das nicht trotz, sondern gerade *wegen* seiner oft atemberaubenden Naturaufnahmen. Es geht Penn vielmehr um den Menschen in der Umwelt, im doppelten Wortsinn. Dabei dekliniert der Film den Versuch einer totalen Konsumverweigerung bis in die allerletzte Konsequenz durch. Das macht ihn zu einem zutiefst nachdenklichen und traurigen Kunstwerk, dem man sich so umso weniger entziehen kann.

In seinem radikalen Infragestellen aller gesellschaftlichen Formen ist *INTO THE WILD* auch politisch expressiver als jedes Treffen mit nahöstlichen Diktatoren, mit denen Penn in der

Vergangenheit mancherorts in Verruf geraten ist. Mit seinem vierten Spielfilm greift der engagierte Künstler alles (vermeintlich) Zivilisatorische frontal an, vom kapitalistischen Prinzip mal ganz zu schweigen. Durchaus dialektisch schildert Penn das Einsiedlerdasein seiner tragischen Hauptfigur, dessen unstillbarer Freiheitsdrang einfach fatal enden *muss*. Wie weit er dabei ausholt und dennoch sicher im Gespür für Details bleibt – diesen meisterlichen Ansatz hat das Kino schon lange nicht mehr gesehen.

INTO THE WILD – IN DER WILDNIS ist ein massives, kraftvolles und bedrückendes Filmerlebnis, das mit jedem Jahr seines Alterns höher geschätzt werden wird. Den ganz großen Erfolg dieses cineastischen Mini-Monstrums verhindert alleine die kluge Bescheidenheit seines Vaters Sean Penn. Das Programmkino aber ist um eine kleine, feine Sensation reicher.